

Sehr geehrte Anwesende, liebe Freunde.

Zuerst möchte ich mich herzlich bedanken bei Hansruedi Felix, der mich eingeladen hat, hier an diesem Ort zu Ihnen zu sprechen.

Diese für mich ungewöhnliche Einladung habe ich spontan und ohne lange zu überlegen angenommen.

Es ist ja so einfach ja zu sagen.

Die grosse Verzweiflung kommt immer erst viel später, nämlich dann wenn man mit dem Schreiben des Textes beginnen muss.

Aber das Zweifeln, Zögern und Leiden scheint unweigerlich zum Thema Kreativität zu gehören, über das ich hier einige Gedanken vortragen möchte.

Wer kennt nicht den fürchterlichen Zustand, den wir vor einem weissen unbeschriebenen Blatt Papier empfinden können?

Nichts fällt einem zum gestellten Thema ein, es herrscht das totale gedankliche Chaos.

Man scheint von dichtem undurchdringlichem Nebel umhüllt zu sein.

Vielleicht siehst du eine flirrende weisse Landschaften an dir vorbeiziehen oder es türmen sich Dünen einer endlosen Gedankenwüste vor dir auf.

Mein Gehirn gleicht in solchen Momenten einer vollen Schüssel Birchermüsli und die Gedanken sind so undefinierbar, wie kleingeschnittenes Obst. Das Gefühl, nie mehr einen klaren Gedanken fassen zu können wirkt lähmend.

Man sucht Ausflüchte, um sich vor der gestellten Aufgabe zu drücken.

Hunderte von Sachen fallen einem ein aber es kommt einem sicher keine Idee zu dem was man schreiben sollte.

Man wäre plötzlich bereit den Abwasch zu machen, das Altpapier zu bündeln, ein mühsames Sachbuch zu lesen, das Büro aufräumen, ein Fahrrad zu reparieren oder die Steuererklärung auszufüllen.

Mir kann es passieren, dass ich plötzlich grossen Hunger und riesigen Durst verspüre oder ich werde so müde, dass ich stundenlang schlafen könnte, nur um dem Denken auszuweichen.

Wo verstecken sich die klaren Gedanken, die messerscharfen Analysen und die visionären Lösungsvorschläge?

Wo bleibt in solchen Momenten die notwendige Phantasie und die Kreativität?

In solchen Phasen der Ideenlosigkeit wäre ich jeweils froh, wenn ich ein ganz klares **NEIN** gesagt hätte.

Warum kann ich nicht **NEIN** sagen?

Aus Eitelkeit?

Aus Überheblichkeit?

Aus Selbstüberschätzung?

Bin ich süchtig nach öffentlichen Auftritten?

Nein?

Was ist es dann?

Die Herausforderung hier zu Ihnen zu sprechen habe ich angenommen, **weil ich mich kenne.**

Ich bin leider sehr Denkfaul.

Eigentlich bin ich ohne Ansporn auch Denkfähig.

Ich kann nur Denken wenn ich mich dazu überliste und das wird möglich, wenn ich ja sage, wenn mir jemand eine Aufgabe stellt.

Jedes Ja sagen zu einer Aufgabe zwingt mich dazu, mir klare Gedanken zu machen und diese Gedanken in eine allgemein verständliche Form zu bringen.

Ich für mich weiss auf jeden Fall, dass ich Herausforderungen brauche, um meine Denkfähigkeit und meine Kreativität zu erhalten.

Selbstverständlich gibt es Momente und Situationen wo wir ganz klar NEIN sagen müssen um uns zu schützen.

Aber ich glaube Nein sagen hat oft mit Angst zu tun. Wir haben Angst vor der Zukunft, vor Veränderungen und wir haben eine riesige Angst etwas nicht gut zu machen. Oft halten wir lieber die Klappe aus Angst etwas falsches zu sagen oder aus Angst mit dem Gesagten jemanden zu verletzen oder anzuecken.

Eine eigene Meinung zu haben und öffentlich zu dieser Meinung zu stehen braucht natürlich Mut.

Ich für mich brauche die Auseinandersetzung, ich brauche Gespräche und ich brauche Kritik, um weiter zu kommen.

Darum war ich auch spontan bereit, die Möglichkeit hier zu sprechen an zu nehmen.

Sonntage sind für mich normalerweise Tage des Rückzugs, der Erholung, des Geniessens, es sind Tage des einfach da seins. Ich kann sinnieren, träumen und konsumieren.

Meine Parole heisst:

Kein Sonntag ohne Frühstücksei.

Am Wochenende arbeite ich normalerweise nicht.

Eventuelle Inspirationen werden auf den Montag verschoben.

In diesem Punkt entspreche ich sicher nicht dem Bild eines Künstlers, der mitten in der Nacht aufstehen und ein Bild malen muss, weil in die Muse geküsst hat.

Ich geniesse meine Wochenenden wie ein Arbeiter.

Und nun stehe ich da.

Ich bin plötzlich in einer ganz anderen Rolle.

Ich habe mich durch mein Ja sagen in eine Rolle hinein gezwungen, die ich eigentlich gar nicht erfüllen kann.

Ich fühle mich ein bisschen wie ein Kaminfeger, der frisch gewaschene Leintücher zusammenfalten muss.

Das kann ja nicht gut gehen.

Auf der anderen Seite bin ich fest überzeugt, dass wir alle etwas zu sagen haben oder zu sagen hätten. Das Problem ist eher, dass uns meistens niemand zuhört.

Wir sind doch oft schlechte Zuhörer.

Wie ich.

Als Kind hatte ich zum Beispiel während den Predigten grosse Mühe dem Pfarrer zuzuhören.

Ich schaute mir viel lieber die Kirchenmalereien und die Skulpturen in der Kirche an.

Dabei dachte ich mir meine eigenen Geschichten aus und ich bewegte mich in einer anderen Welt.

Der heilige Sebastian, der von Pfeilen durchbohrt war, wurde dann plötzlich zu einem Helden aus dem wilden Westen.

Das Schnarchen der Männer in den hinteren Reihen erinnerte mich an Geräusche von wilden Tieren, die jederzeit aufwachen und zuschnappen können.

Während der Pfarrer predigte und seinen Finger gegen die Sünde und das Verderben erhob, bewegte ich mich in meiner eigenen Welt der Phantasie.

Nun

Es ist doch eine wunderbare Gabe, dass wir uns eine eigene Gedankenwelt aufbauen und uns in dieser Gedankenwelt der Phantasie bewegen können.

Ich meine damit nicht eine Flucht in die Phantasie.  
Ich meine damit die Reisen der Gedanken,  
das Denken durch gedankliche Bewegung und das absolut notwendige Üben der Vorstellungskraft.

Wenn wir nicht fähig sind, uns etwas in Gedanken vorzustellen und uns die möglichen Folgen unseres Handelns aus zu malen, haben wir es sehr schwer.  
Dann müssen wir nämlich alle unsere Ideen in der Realität ausprobieren und dafür fehlen uns die Zeit und die Möglichkeiten.

Es ist doch wirklich so, dass von hundert Ideen höchstens eine oder manchmal gar keine brauchbar ist. Viele Ideen nützen uns gar nichts. Die Kunst liegt viel mehr darin, die für uns richtige Idee zu erkennen und mit aller Kraft an der Realisierung zu arbeiten.  
Wir müssen bereit sein Risiken einzugehen und viel Zeit und Geduld einsetzen, um unseren Ideen wirklich Gestalt zu geben.

Wir alle können gestalten, nicht nur die Künstler.  
Kreativität ist in jedem Beruf notwendig.  
Wer regelmässig den Wirtschaftsteil der Zeitungen liest, kann sehen, dass es immer wieder sehr kreative Buchhalter gibt.  
Da werden oft mit ganz dicken Pinseln rote oder schwarze Zahlen gemalt.

Nun ja, auch Kulturschaffende müssen mit vielen Klischees leben.  
Ideenreichtum, Originalität und Spontaneität werden vorausgesetzt.  
Oft wird vergessen, dass Kulturschaffen ein langwieriger und sehr ernsthafter Prozess ist.  
Kultur kann nur entstehen mit Hartnäckigkeit, Durchhaltewillen und der Hoffnung, dass man die wirklich relevanten Ideen verwirklicht.  
Das schwierigste ist doch, an einer Idee dran zu bleiben.

Viele denken, dass Künstler anders sein dürfen oder anders sein müssen.  
Leicht verschoben, quer, schrill oder still.  
Egal wie - die Gesellschaft sucht Querdenkerinnen, Paradiesvögel, schräge Vögel, neue Wilde, Nachtschwärmer, Ausgeflipte usw. um dadurch selber auf neue Ideen für neue Produkte zu kommen.  
Kultur als Anregung,  
Kultur als Religionsersatz,  
oder Kultur als Elixier für Erfolg.

Das sind beliebte Vorstellungen in unserer erfolgshungrigen Gesellschaft.  
Kultur sozusagen als Sprit für den Wirtschaftsmotor.

Moden und Trends jagen sich in erschreckender Geschwindigkeit. Täglich werden von den Medien neue Superstars und Shootingstars kreiert.

**Viele Sterne leuchten am Himmelszäht,  
wenn nur keiner runterfällt.**

Andy Warhol hat diese Tendenz schon in den sechziger Jahren vorausgesehen.  
Er sagte, dass dank des Fernsehens in Zukunft jeder Mensch für 10 Minuten ein Star sein wird.  
Wir sind heute so weit.  
Alle bekommen eine kleine Chance, aber wehe du packst sie nicht oder du erkennst sie nicht zur richtigen Zeit, dann bist du sehr schnell weg vom Fenster und noch schneller vergessen.

Wir leben in einer spannenden aber schwierigen Zeit, in der praktisch alles möglich ist.  
Zumindest wird uns das durch die Werbung eingeredet.

Wir werden von Warenangeboten und Vergnügungsmöglichkeiten praktisch zugeschüttet.

Der Soziologe Peter Gross spricht von einer Multioptionsgesellschaft.  
Viele Menschen zerbrechen an diesen unzähligen Angeboten, weil sie sich nicht entscheiden können oder weil die Voraussetzungen für das Gewünschte dann doch nicht erfüllt sind.  
Wir erkranken förmlich an unseren Wünschen.  
Ein Leben reicht längst nicht mehr, um das riesige Angebot an Wissen, an Bildern, an Vergnügungen und an versprochenem Glück zu konsumieren.

Was können wir tun?

Ich stelle hier eine ganz lapidare These auf.  
Ich gehe nämlich davon aus, dass es nie zu spät ist, sich selbst einen Traum zu erfüllen.

Ein Traum genügt.

Und ich behaupte, dass jeder erfüllte Traum ohne grosse Anstrengungen den nächsten Traum gebärt.

Ich arbeite seit den frühen 80er Jahren als freischaffender Künstler.  
Ich konnte also meinen grossen Jugendtraum realisieren.  
Seit bald 25 Jahren lebe ich von meiner Arbeit und dieses Privileg macht mich stolz.

Schon als Sekundarschüler richtete ich mir in einem baufälligen ehemaligen Altersheim ein Atelier ein.

Mein Vorbild war kein geringerer als Pablo Picasso.  
Ich bewunderte an ihm die vielen Liebschaften.

Seine grossartigen Frauen, mit denen er viele Kinder hatte, und die ihn zu einer immensen Kunstproduktion anregten.  
Jede neue Beziehung inspirierte Picasso zu noch gewagteren Bilderzyklen und Zeichnungsreihen.

Seine Berühmtheit und sein materieller Erfolg erschienen mir damals als das Erstrebenswerteste auf dieser Welt.

Als pubertierender Jüngling äusserte ich immer den Wunsch, mindestens sieben Kinder von sieben Frauen zu haben.  
Mein Leben ist bis heute aber zum grossen Glück sehr viel ruhiger abgelaufen.

Ich habe irgend wann begriffen, dass es nicht darauf ankommt ein wildes Leben zu führen, sondern dass es darauf ankommt einen eigenen Lebensrhythmus zu finden und Dank dieses Lebensrasters, in einem sozialen Umfeld, die persönlichen Ziele erreichbar zu machen.

Als Menschen sind wir auf Inspiration und auf Kreativität angewiesen.  
Kreativität heisst, dass wir dank unserer Denkfähigkeit und Kombinationsgabe neue Aspekte und Lösungsansätze für Problemstellungen finden können.  
Als Künstler frage ich mich oft, ob wir Menschen wirklich schöpferisch sein können.  
Schöpferisch im Sinne von etwas Neuem erfinden.  
Ich glaube, dass alle Möglichkeiten schon in der Ordnung der Natur angelegt sind.  
Wir müssen diese Ordnungen im Chaos des Universums erkennen.  
Alles was wir schaffen, schöpfen wir aus den riesigen Töpfen der uns umgebenden Universen.  
Um weiter zu kommen und um zu überleben müssen wir Sachen und Sachverhalte immer wieder genau anschauen, überprüfen, analysieren und daraus die richtigen Schlüsse ziehen.

Da stellt sich die entscheidende Frage, was schauen wir an, wie schauen wir etwas an und welche Massstäbe verwenden wir bei der Einordnung und Beurteilung des Gesehenen, um dann zu wirklich kreativen Lösungen zu kommen.

Einer der wichtigsten europäischen Nachkriegskünstler des 20. Jahrhunderts, Joseph Beuys stellte die These auf, dass das Kapital der Menschen nicht das Geld sei.

Er sagte, dass die Kreativität das wahre Kapital von uns Menschen ist.

Joseph Beuys ging davon aus, dass alle Menschen Teil einer grossen gemeinsamen sozialen Plastik sind.

Beuys missionierte geradezu dafür, dass sich die Menschheit durch ihr ureigenstes Kapital, nämlich durch die Kreativität gemeinsam weiter entwickeln kann.

Diese Idee einer sozialen Plastik, eines gemeinsamen gesellschaftlichen Kunstwerks, entwickelt aus unserer Gestaltungsfähigkeit hat mich immer fasziniert und nachhaltig geprägt.

Dabei geht es ja nicht darum, dass wir zusammen ein Kunstwerk im üblichen Sinn schaffen.

Es geht darum, dass wir uns alle an einer Diskussion der Werte beteiligen und zusammen eine soziale Gesellschaft bauen.

Eine Gesellschaft, die solidarisch mit dem Kapital der Kreativität umgeht und die uns sensibilisiert für immaterielle geistige Werte.

Beuys ging davon aus, dass Kultur eine heilende Wirkung für die Menschheit erzeugen kann, weil durch Kunst andere Sensorien und andere Sinne angesprochen und angeregt werden können.

Weil damit neue Werte entstehen können.

Ich glaube nicht, dass wir uns von Kunst Heilung versprechen müssen.

Aber ich weiss aus eigener Erfahrung, dass mir die Beschäftigung mit Kunst neue, mir unbekannte Welten geöffnet hat.

Ich bekomme durch meine Arbeit immer wieder Einblicke in mein persönliches Universum.

Solche Einblicke in das Ureigene Sein ist allen Menschen möglich.

Dazu muss man weder Künstlerin noch Künstler sein.

Dazu braucht es einfach sehr viel Mut.

Ganz zum Schluss möchte ich meine universelle Mutter bitten, dass sie mich vor all zu vielen Ideen beschützt und mir lieber bei der richtigen Auswahl behilflich ist.

Ganz herzlichen Dank

Josef Felix Müller 02.04